

Wunden heilen. Heilen Wunden?

Die Narbe auf meiner rechten Bauchseite erinnert mich an den künstlichen Darmausgang. Mit dem bin ich nach einer mehrstündigen Operation aufgewacht, bei der ein bösartiger, faustgroßer Tumor entfernt wurde. Chemo- und Strahlentherapie waren ihr vorausgegangen. Das ist über vier Jahre her. Aber die Angst bei Nachuntersuchungen bleibt, ich bekäme das Wort „Metastasen“ zu hören.

„Narben sind Augen“

Oft habe ich darüber gepredigt in den letzten dreißig Jahren: „Narben sind Augen!“ Und habe dieses Wort mit dem über den Gottesknecht bei Jesaja verknüpft: „Durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes 53,5) Heilt die Zeit Wunden? Ja, wenn ich der Zeit Zeit lasse – und: Wenn ich daran arbeite! Automatisch funktioniert das nicht. Nur weil Jahre vergehen.

Es ist für mich als Jesuit unglaublich tröstlich zu wissen, dass dieses Wort auch im Lieblingsgebet von Ignatius von Loyola (1491–1556) auftaucht. Im „Anima Christi“ (Seele Christi) findet sich die geradezu intime Bitte: „Birg in deinen Wunden mich!“ Geborgen sein in den Wunden Jesu – ein starker Gedanke! Das heißt wohl auch: Schmerz zulassen, nicht wegreden oder weggeben. Eine Verbindung zu den Wunden Jesu herstellen: Lerne ich so vielleicht, mit den eigenen Verletzungsgeschichten zu leben? In Jesu Wunden sind meine Wunden und Verletzungen geborgen! Das ab und zu glauben zu können, ist nicht wenig.

Lebenswunden aushalten (lernen)

Wunden lassen sich nicht „wegostern“: Über dieses Wort des Publizisten Heribert Prantl bin ich neulich gestolpert. Auferstehung heißt ja nicht: Da war nichts, alles ist wieder gut! Der auferstandene Jesus trägt Wundmale. Dass er zuerst von den Jüngern, ja nicht einmal von Maria Magdalena erkannt wird, die ihn für einen Gärtner hält, zeigt: Auferstehung gibt es nur durch die Wunden hindurch. Weg sind sie nicht, aber überwunden. Sie bleiben sichtbar.

Oft ist das scheinbare Heilen von Verwundungen nur ein Zuleistern. Weil man nichts mehr davon wissen will. Manche (Lebens-)Wunden müssen offen bleiben. Ich kann nur um die Kraft zum Aushalten bitten. Meine Erfahrung: Der Blick auf Jesus kann dabei helfen! So wird eine Wunde vielleicht zum Ursprung von etwas Neuem! Was ich mir wünsche: Meine Wunden – die meiner Operationen, die meines Lebens – mit den Wunden Jesu verbinden (lernen) zu können. Und so fruchtbar zu machen für meinen Umgang mit Menschen, vor allem mit Kranken und auf welche Art auch immer Marginalisierten. Das passiert leider auch in der Kirche. Das Stigma der Ausgrenzung ist eine Wunde!

Was ich im Frühjahr 2018 begonnen habe: darum zu beten, dass ich mir meiner Verwundungen bewusst bleibe. Denn das verändert etwas. Nicht nur, wenn ich beim Duschen meine Narben sehe.

Andreas R. Batlogg SJ

